# ARCHIV
FÜR
# SOZIALWISSENSCHAFT
UND
# SOZIALPOLITIK

---

IN VERBINDUNG MIT

**WERNER SOMBART, MAX WEBER UND ROBERT MICHELS**

HERAUSGEGEBEN VON

**EDGAR JAFFÉ**

---

REDAKTIONS-SEKRETÄR: **EMIL LEDERER**

**38. BAND**




**TÜBINGEN**

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)

1914

*BRUXELLES:* C. MUQUARDT'S HOFBUCHHANDL. FALK FILS. — *BUDAPEST:* FERDINAND PFEIFFER. — *CHRISTIANIA:* H. ASCHEHOUG & CO. — *HAAG:* BELINFANTE FRÈRES. — *HELSINGFORS:* AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG. — *KOPENHAGEN:* ANDR. FERD. HÖST & SÖN. — *NEW-YORK:* G. E. STECHERT & CO. — *PARIS:* H. LE SOUDIER. — *ST. PETERSBURG:* K. L. RICKER. — *ROM:* LOESCHER & CO. — *STOCKHOLM:* AKTIEBOLAGET NORDISKA BOKHANDELN. — *WIEN:* MANZSCHE K. K. HOFVERLAGS- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG. — *ZÜRICH:* RASCHER & CIE.

# Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie.

Von

WERNER SOMBART.

## I.

Ich habe das Buch von Alfred Amonn, dessen Titel denselben Wortlaut hat wie die Ueberschrift dieses Aufsatzes, erst jetzt gelesen und möchte es mit einigen Worten paraphrasieren und zum Ausgangspunkte einiger allgemeinen Bemerkungen machen. Die Tatsache, daß es schon vor länger als zwei Jahren erschienen, auch in dieser Zeitschrift (Band XXXIII) schon angezeigt worden ist, enthebt mich der Aufgabe, über seinen Inhalt ausführlich zu berichten, den ich vielmehr als bekannt voraussetzen darf.

Wenn ich gerade das Amonnsche Buch aus der Flut ähnlicher Bücher, mit denen wir in den letzten Jahren förmlich überschwemmt sind, herausgreife, so deshalb, weil es mir weit mehr Beachtung zu verdienen scheint, als die meisten übrigen methodologischen Schriften der letzten Zeit, da es eine Reihe richtiger Grundgedanken enthält und der Verfasser auf einem Boden steht, auf dem eine Diskussion mit uns Nicht-Oesterreichern überhaupt möglich ist. Deshalb sind mir auch die schweren Irrtümer, die das Buch neben seinen guten Lehren enthält, besonders willkommen, um daran meine Gedanken zu entwickeln.

(Schade, daß das Buch durch seine unendlichen Wiederholungen leidet und daß seine Lektüre dadurch ermüdet. Warum schreiben die jungen Leute heute so breit, ich möchte sagen: so behaglich wie Greise. Hängt das mit der Organisation unseres Büchermarktes zusammen: weil sie sicher sind, daß in den Haussammlungen, die jedes bessere Seminar jetzt von strebsamen, sich überbietenden Verlegern herausgeben läßt, alles gedruckt

bekommen, was sie schreiben? Oder liegt der Grund in dem größeren Reichtum, der so viel mehr Autoren befähigt, zu den Herstellungskosten beizutragen? Oder ist es psychologisch begründet? Amonns Meister ist Ricardo. Nun: wenn Ricardo die in den Principles enthaltenen Gedanken auch nur annähernd mit der Breite hätte ausführen wollen, mit der Amonn die seinen auf 442 Seiten Großoktav entwickelt: die Principles würden zehn Foliobände stark geworden sein!)

Die verdienstlichen Leistungen des Amonnschen Buches sind vornehmlich folgende:

1. Er macht Ernst mit der richtigen Unterscheidung zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt. A. stellt dem uns gegebenen Erfahrungsobjekt »Volkswirtschaft« richtig die Frage gegenüber: wie komme ich diesem empirischen Gebilde mit meinem Denken bei; welche »Wissenschaften« sind es, die uns seine Erkenntnis vermitteln sollen. »Eine Wissenschaft als ein System von logisch ineinander hängenden Einzelerkenntnissen ist nicht anders möglich als in bezug auf ein logisch einheitliches, d. h. für unser Denken durchweg gleichgeartetes Objekt« (S. 8). »Nicht die ‚sachlichen' Zusammenhänge der ‚Dinge', sondern die ‚gedanklichen' Zusammenhänge der ‚Probleme' liegen den Arbeitsgebieten der Wissenschaften zu Grunde«, hat Max Weber es einmal glücklich formuliert.

Es ist auch ohne weiteres ersichtlich, daß der vielgestaltete Komplex von lebendigen Vorgängen, den »die Volkswirtschaft« oder »das Wirtschaftsleben« darstellt, von sehr verschieden gearteten Wissenschaften wird angegriffen werden müssen, um uns seine Geheimnisse zu entschleiern. Ebenso wie die »Medizin«, die »den Menschen« ergründen will, ein bunter Strauß heterogener Wissenschaften ist, so wird auch die Lehre vom Wirtschaftsleben sich aus vielerlei verschiedenen Wissenschaften zusammensetzen. Neben besondern »Wirtschaftswissenschaften« werden andere Wissenschaften: Technologie, Psychologie, Jurisprudenz usw. mithelfen müssen, um das Werk der Erkenntnis zu vollbringen.

Es ist nun

2. Das Verdienst des Amonnschen Buches, daß es scharf die Artverschiedenheiten derjenigen Wissenschaften unterscheidet, die vornehmlich zur Erforschung des »Wirtschaftslebens« in Betracht kommen: das heißt: eine »theoretische« und eine

»historische« Wirtschaftswissenschaft. (A. will den Oberbegriff Wirtschaftswissenschaft oder Volkswirtschaftslehre nur in sehr beschränktem Sinne gelten lassen; meines Erachtens sind seine Bedenken hinfällig, wie ich noch zu zeigen versuchen werde.)

Amonn faßt den Gegensatz in dem Sinne, den ihm meines Wissens zuerst Carl Menger in seinen »Untersuchungen« (1883) untergelegt hat, wenn er zwischen »theoretischer« und »empirisch-realistischer« Nationalökonomie unterschied. Diese Unterscheidung ist dann, wie bekannt, von den Logikern (Windelband, Rickert) aufgenommen und ausgearbeitet worden und darf heute im großen ganzen als gesicherter Besitz unseres Wissens vom Wissen gelten.

Bewußt sollen wir uns nur bleiben, daß der Gegensatz zwar ein prinzipieller in der Tendenz und im Gesichtspunkt ist, daß er sich aber bei der Anwendung stark abschwächt, so daß er in Wirklichkeit oft genug verschwindet. Wenn Amonn z. B. des öftern die »Konkreta« »Deutsche«, »Französische« usw. »Volkswirtschaft« dem Abstraktum (das er nicht gelten lassen will) »Volkswirtschaft« gegenüberstellt, so ist doch zu bedenken, daß es sich nur um verschiedene Grade der Abstraktion handelt: Abstrakte sind alle beide. Aber ein Abstraktum ist auch »der Schiffahrtsverkehr von Berlin« oder »der Getreidehandel Stettins«; ein Abstraktum ist auch »die Eisenerzeugung der Laurahütte« oder »der Baumwollhandel der Firma Schulze & Co.«. Und »aufweisen« als »empirische Tatsachen« in der Wirklichkeit kann ich das eine so wenig wie das andere. Eine »deutsche Volkswirtschaft« lebt ebenso gut nur in Gedanken wie »das Wirtschaftsleben der Völker«.

3. Richtig hat Amonn erkannt, daß für eine »theoretische« Wissenschaft — im Sinne einer »Gesetzeswissenschaft«, also für die »naturwissenschaftliche« Erkenntnis Rickerts, für die »nomothetische« Denkweise Windelbands — im Bereiche der Wirtschaftswissenschaften nur an einer einzigen Stelle Raum ist: Dort, wo es sich um die Tauschakte eines auf freiem Austausch begründeten Verkehrs handelt. Amonn umschreibt den Kreis der Probleme, mit denen sich diese »theoretische« Wissenschaft zu beschäftigen hat, indem er auf die ‚Principles' Ricardos verweist. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ebenso ist es richtig, wenn er das »Preisproblem« als das zentrale Problem dieser theoretischen Wissenschaft bezeichnet, um das sich

alle andern herumlagern. Man wird auch seinem Vorschlage zustimmen können, diese »theoretische« Wissenschaft von den »Marktvorgängen« (sagten wir früher), diese »Gütermechanik«, als »theoretische Nationalökonomie« zu bezeichnen.

Daß Amonn von ihrer Aufgabe und ihrer Stellung im System der »Wirtschaftswissenschaften« keine völlig klare Vorstellung hat, werde ich noch ausführen dort, wo ich meine Widersprüche gegen Amonns Ansichten anmelde. Einstweilen habe ich erfreulicherweise noch einige verdienstliche Leistungen Amonns zu verzeichnen.

4. Amonn führt richtig aus, daß das »Objekt der theoretischen Nationalökonomie« in dem von ihm umschriebenen Sinne erst geschaffen wird durch das Zusammentreffen einiger historisch bedingter Umstände, nämlich durch eine eigenartige Gestaltung der sozialen Organisation. Das heißt also: es gibt alle die Probleme, die in den ‚Principles' Ricardos erörtert werden, nur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der menschlichen Kultur. Wir werden sehen, daß Amonn die Umschreibung dieser Bedingungen einer »theoretischen Nationalökonomie« im einzelnen wiederum nicht immer glücklich vorgenommen hat. Aber der Grundgedanke ist richtig und von überragender Bedeutung bei allen Erörterungen methodologischer Art, die sich mit der Feststellung der Erkenntnisobjekte im Bereiche des Wirtschaftslebens beschäftigen.

5. Ebenso richtig ist es und wichtig, daß Amonn mit aller Schärfe den sozialwissenschaftlichen Charakter der theoretischen Nationalökonomie betont und sonach die Forderung aufstellt, daß die spezifisch nationalökonomischen Grundbegriffe sozialwissenschaftliches Gepräge tragen. Mit Recht wendet er sich gegen die Ungeheuerlichkeit, beispielsweise »Kapital« mit »Produktionsmitteln« gleichzusetzen, d. h. also einen rein technischen Begriff (zur Gütererzeugung bestimmte Sachgüter) als einen Grundbegriff der Nationalökonomie auszugeben.

»Wie wir die Probleme der Nationalökonomie in ihrer gleichartigen sozialen Bedingtheit als soziale Probleme erkannt und demgemäß auch das Erkenntnisobjekt als ein sozialwissenschaftliches bestimmt haben, so müssen notwendig auch die Grundbegriffe sozialwissenschaftlicher Begriffe sein, d. h. sie müssen irgend etwas in sozialer Beziehung Verflochtenes ausdrücken. Begriffe, welche keine irgendwie geartete Beziehung

zu einem Sozialen ausdrücken, welche kein soziales Element enthalten, wie z. B. der Sachgutsbegriff, können überhaupt nicht als nationalökonomische Begriffe im methodologischen Sinne anerkannt werden (S. 204). In der Formulierung dieses Gedankens und in der begrifflichen Erfassung des spezifisch Sozialen ist Amonn besonders glücklich gewesen. Vgl. noch die Ausführungen auf Seite 160, 170, 309, 333, 341 f., 365, 409.

II.

Hier möchte ich einen Augenblick haltmachen und rückschauend an das, was bisher gesagt wurde, einige allgemeine »Betrachtungen« knüpfen.

Ich kann mir denken, daß mancher Leser dieser Zeilen und des Amonnschen Buches zu dem Eindruck kommt: das, was hier als die verdienstlichen Leistungen des jungen Autors aufgezählt wurde, seien ja im Grunde Gemeinplätze. Insbesondere seien die unter 3 bis 5 vermerkten Einsichten und Erkenntnisse ebenso zweifellos richtig wie zweifellos alt und längst bekannt. Wäre ein solches Urteil berechtigt? Die Antwort auf diese Frage muß lauten: ja — innerhalb bestimmter Kreise nationalökonomischer Forscher; nein — innerhalb der Kreise, in denen Amonn offenbar aufgewachsen ist und seine Ausbildung erfahren hat. Mit dieser Feststellung berühre ich einen wunden Punkt des Amonnschen Buches, der aber gar kein besonderes Kennzeichen dieses Werkes ist, sondern den meisten andern ähnlichen Charakters gleichermaßen eigen ist. Was ich hier ausspreche, bedeutet dieses: daß namentlich die Vertreter der »österreichischen« Schule und alle, die in Wien das Licht der nationalökonomischen Welt erblicken, mit einer durchaus beschränkten Literaturkenntnis ihre Arbeiten vollbringen.

Hätte sich Amonn die Mühe genommen, in meinen Werken auch nur zu blättern, so hätte er alsbald wahrgenommen, daß sie durchaus in seinem Sinne orientiert sind. Aber das kann man von einem österreichischen Nationalökonomen nicht verlangen. Ich erachte es vielmehr als ganz in der Ordnung, daß man mich in Wien nicht liest.

Anders steht es nun aber mit den Werken der Männer, auf deren Schultern wir Heterodoxen stehen, mit den Werken von Karl Rodbertus und namentlich Karl Marx. Wenn ein junger Autor, der über Grundprobleme der National-

ökonomie schreibt, auch diese Männer ignoriert, so bedeutet das schon einen argen Fehler in der Gesamtorganisation des Wissenschaftsbetriebes. Was für Mühe hätte Amonn sich (und uns welche Quälerei bei der Lektüre seines Buches) ersparen können, wenn er auf Marx weitergebaut hätte! Denn daß seine richtigen Grundgedanken sich (wenn auch nicht in methodologischer Schärfe, die wäre eben hinzuzutun, aber im allein wichtigen Kern) nicht nur gelegentlich bei Marx finden, sondern daß sie diejenigen Gedanken sind, nach denen das ganze Marxsche System orientiert ist, weiß jeder, der Marx kennt. Und der Name Marx kommt in dem Amonnschen Buche überhaupt nicht vor; ebensowenig übrigens wie der Name Rodbertus. Bei der Erörterung des Begriffs Ware, des Kapitalbegriffes: kein Wort von Marx. Und doch trägt wiederum die Grundidee Amonns bei der Feststellung gerade des Kapitalbegriffes (soweit sie richtig ist) durchaus Marxsches Gepräge. Es ist die: daß der Kapitalbegriff ein sozialwissenschaftlicher sei und daß das Wesen des Kapitals darin beruhe, daß es ein soziales Machtverhältnis begründe. Dieses ist, wie man weiß, wenn man nicht der österreichischen Schule entstammt, die tragende Idee des Marxschen Lehrgebäudes (und von Marx richtig, von Amonn falsch begründet). Angesichts dieser Tatsachen nimmt sich eine Anmerkung wie diese, die sich auf Seite 410 des Amonnschen Buches findet — man kann es nicht anders bezeichnen als — grotesk aus: »Der Gedanke, daß das Wesen des Kapitals in einem sozialen Machtverhältnis liege, findet sich schon — man höre und staune!— bei Komorzynski, Die nationalökonomische Lehre vom Kredit, Innsbruck 1903«. (!)

Da Amonn Marx nicht kennt, so ist es nur selbstverständlich, daß er uns in ermüdender Breite Dinge erzählt, die unser täglich-wissenschaftliches Brot sind; daß er Seiten und Seiten füllt, um offene Türen einzustoßen. All diese Ausführungen sind ja gewiß nötig (und werden noch nicht einmal hinreichen), um die Bombenirrtümer Böhm-Bawerks und all der andern, die nach ihm und ihm nach schreiben, zu widerlegen. Aber ist es denn am Platze, diese sozusagen inner-österreichische Angelegenheit vor der gesamten wissenschaftlichen Welt auszutragen? Hat es überhaupt für einen jungen, talentvollen Menschen einen Sinn, einen Karren, den seine Lehrer in den Sumpf

gefahren haben, nun mit einem unendlichen Aufwand von Nachdenken und Fleiß herauszuholen, während er unterdessen auf der von andern längst gebahnten, richtigen Straße munter fürbaß ziehen könnte? Ich meine: warum gibt man in Wien solchen jungen Leuten Marx nicht in die Hand? Mir kommt das so vor, als ob man einem Adepten der Philosophie, sage, die Kategorientafel Kants sich mühsam zusammenstammeln läßt und ihm verschweigt, daß Kant eine »Kritik« geschrieben hat. Man munkelt, daß die theoretische Gegnerschaft der »Oesterreicher« gegen Marx letzten Endes in politischen Erwägungen ihren Grund habe. Das ist mir nicht recht verständlich. Denn man kann mit Marxscher Wissenschaft im Leibe ebensogut kapitalistisch wie sozialistisch wie keins von beiden gesinnt sein. Jedenfalls dürfte doch diese Angst vor den praktischen Konsequenzen der Marxschen Anschauungen nicht so weit gehen, daß man die jungen Leute in den Seminarien ihre besten Jahre verlieren läßt damit, daß sie den längst entdeckten Nordpol noch einmal entdecken, weil sie die wichtigsten Systeme nicht kennen.

## III.

Nunmehr sollen einige grundsätzliche Irrtümer aufgewiesen werden, die sich in den Ausführungen Amonns finden. Am seltsamsten mutet seine Ansicht an: daß die »theoretische Nationalökonomie«, wie er sie umschrieben hat, in keinerlei logischem Zusammenhange stehe mit der »Wirtschaft«, dem »Wirtschaftlichen«, der »Volkswirtschaft« oder dergleichen, deren Begriff er überhaupt nicht für »eindeutig bestimmbar« hält. Diese Ansicht ist so sonderbar, daß ich den Autor mit seinen eigenen Worten sie äußern lassen will:

»Die Beziehung der Sachgüter zur theoretischen Nationalökonomie ist als eine rein zufällige, nicht logisch notwendige oder wesentliche zu betrachten, das Kriterium der Sachlichkeit kann also nicht als das für die Bestimmung des Objekts wesentliche angesehen werden« (S. 85).

»Die als theoretische Nationalökonomie, Sozialökonomik, Volkswirtschaftslehre oder wie immer bezeichnete Wissenschaft ist nicht eine Lehre, d. h. eine wissenschaftliche Darstellung und Erklärung von den ökonomischen oder wirtschaftlichen Erscheinungen. . . Objekt der Nationalökonomie sind nicht die als »wirtschaftlich« bezeichneten Erscheinungen, sondern unter be-

stimmten Bedingungen entstehende soziale Beziehungen, die wohl oft im Zusammenhang mit gewissen wirtschaftlichen Erscheinungen auftreten, aber nicht notwendig an sie gebunden sind, sondern auch unabhängig von den als wirtschaftlich bezeichneten Erscheinungen existent werden können« (S. 104). »Es ist nicht das »Wirtschaftliche« an den Tatsachen im gewöhnlichen Sinn, was die Nationalökonomie als ihr eigentliches Objekt interessiert, sondern eine ganz bestimmte Form sozialer Erscheinungen, die wohl hauptsächlich an wirtschaftlichen Tatsachen sichtbar sind, aber nicht an allen wirtschaftlichen Tatsachen notwendig als ihrem Wesen inhärent auftritt, noch lediglich an wirtscha tlichen Tatsachen (wenn sie z. B. im Sinne der auf Sachgüterversorgung gerichteten Tätigkeit aufgefaßt werden) . . . Das spezifisch Nationalökonomische ist nicht notwendig mit dem Wirtschaftlichen verknüpft und nicht nur mit dem Wirtschaftlichen im gemeinsprachlichen Sinne. Beide Begriffe sind völlig disparat« . . (S. 144). Und so fast mit denselben Worten wird der Gedanke wiederholt auf den Seiten 156, 158, 174, 175, 184, 214, 373, 378, 430, 431 und wahrscheinlich noch öfters.

In diesen Feststellungen findet sich immer ein grundsätzlich richtiger Gedanke mit einem ebenso grundsätzlich falschen zusammengekoppelt. Richtig ist, wie ich das schon bestätigt habe, die Ansicht, daß nicht alle »wirtschaftlichen« Erscheinungen Objekte der theoretischen Nationalökonomie sind, weil diese eben nur die in einem bestimmten historischen Zusammenhange existent werdenden Probleme zum Gegenstand hat. Nicht in aller Wirtschaft gibt es Preise, Unternehmungen, Kapital usw. Falsch dagegen ist die andere Meinung: daß nun die nationalökonomischen Probleme nicht immer wirtschaftlicher Natur seien, sondern sich auch auf nicht-wirtschaftliche Erscheinungen beziehen könnten. Sie sind vielmehr immer wirtschaftlicher Natur und verlieren allen Sinn, wenn man ihnen ihre Beziehung zum Wirtschaftlichen nehmen wollte. Bildlich kann man die in Frage stehenden drei Ansichten sich so verdeutlichen: falsch ist die von Amonn mit Recht bekämpfte Auffassung, wonach wirtschaftliche und nationalökonomische Probleme zwei sich deckenden Kreisen glichen; falsch ist aber auch die Amonnsche Meinung, wonach sie zwei sich schneidende Kreise seien; richtig vielmehr ist, daß sie im Verhältnis zweier konzentrischer verschieden großer Kreise zueinander stehen: nicht alle wirt-

schaftlichen Probleme sind nationalökonomisch, wohl aber sind alle nationalökonomischen Probleme auch wirtschaftliche.

Seine Ansicht begründet Amonn wie folgt: Objekte der theoretischen Nationalökonomie sind Verkehrsvorgänge; Verkehrsvorgänge (= Tauschakte) beziehen sich aber offenbar auch auf nicht materielle Dinge; zum Beispiel werden Preise ebensogut für ideelle wie materielle Dinge bezahlt. »Nicht was etwa eine Produktionsunternehmung von einer Dienstvermittlungsunternehmung oder eine Warentransportunternehmung von einer Personentransportunternehmung unterscheidet, ist das wesentliche für die Nationalökonomie, sondern was alle Arten von Unternehmungen gemeinsam als Unternehmung aufweisen, ihre allgemeine soziale Erscheinungsform überhaupt« (S. 158). Der Irrtum, dem Amonn hier verfallen ist, liegt ziemlich deutlich zutage: er verwechselt in den angeführten Beispielen den Zweck der Unternehmung (Erzielung von Gewinn) oder die Grundlage der Unternehmung (Kapital) mit dem zufälligen Inhalte der Unternehmertätigkeit. Diese braucht natürlich keine auf Sachgüterbeschaffung gerichtete zu sein, braucht nicht »wirtschaftlicher« Natur zu sein, wenn es nur jene (Zweck und Grundlage) sind. Sind diese auch nicht »wirtschaftlicher« Natur, dann ist die »Unternehmung« auch kein Gegenstand nationalökonomischer Betrachtung: etwa ein Kriegszug oder eine Nordpolexpedition oder ein Theaterunternehmen. Diese erwecken unser Interesse als Nationalökonomen nur insoweit sie mit der Sachgüterbeschaffung in Verbindung stehen, d. h. als »Erwerbs«- oder »kapitalistische« Unternehmung. Nur der Gewinn, den ein Theaterunternehmen erzielt, nur die Gagen der Schauspieler, nur der Fundus gehen uns an, aber nicht das Repertoire und nicht die Rollenbesetzung und nicht die Regieführung, die doch alle offenbar allerwichtigste Bestandteile des Theaterunternehmens sind.

Aehnliche Versehen liegen den andern Versuchen einer Beweisführung bei Amonn zugrunde. So wenn er folgendes sagt: »Nicht etwa das spezifisch Eigentümliche der Preise von Sachgütern, sondern das allgemeine Wesen der Preise überhaupt, wo immer sie auftreten, ist das Hauptsächliche für die Nationalökonomie. Und die Stellung eines Privatlehrers gegenüber seinen Kunden unterscheidet sich von der Stellung eines Warenhändlers gegenüber seinen Kunden für die nationalökonomische

Betrachtung in gar keinem wesentlichen Punkt, so daß diese in die Wissenschaft herein, jener aber nicht herein gehörte« (S. 158). Gewiß nicht. Aber was Privatlehrer und Warenhändler für uns allein interessant macht, ist, daß sie beide für ihre Leistungen bezahlt werden, d. h. daß ihre Leistungen einen Tauschwert haben, der letzten Endes auf ein Materielles sich beziehen muß. Nicht ob das, was einen Preis hat, der Sphäre des Wirtschaftlichen angehört, ist das wichtige, sondern, daß etwas, mag es selbst so ideell sein wie es wolle, einen Preis hat. Und der Privatlehrer geht uns nur etwas an, insoweit er (mit letzthin materiellen Gütern) honoriert wird, aber nicht insoweit er seine Lehrtätigkeit ausübt. An einer andern Stelle will Amonn die Indifferenz des Tauschaktes gegenüber dem Wirtschaftlichen erweisen, indem er sagt, daß ja auch z. B. Wahlstimmen gekauft würden. Ja, aber auch nur, wenn sie mit Geld (d. h. mit Sachgütern letzten Endes) gekauft werden, interessiert uns der Vorgang; keineswegs ist es der Tauschakt als solcher, der uns beschäftigt. Wenn zwei politische Parteien ihre Stimmen austauschen; wenn zwei Theater ihre Sänger austauschen; wenn zwei Kontrahenten ihre Karten, zwei Staaten Noten austauschen, so paßt auf alle diese Vorgänge die formale Definition, die Amonn vom Tauschakt gibt, und doch enthält keine von ihnen ein nationalökonomisches Problem, weil das Materielle fehlt.

Der Tatsache, daß mit dem »Preise«, den ein Tauschobjekt hat, das spezifisch Wirtschaftliche, weil Materielle dem Tauschakt aufgeprägt wird, kann Amonn ihre Richtigkeit auch nicht mit der Behauptung absprechen, daß »der Preis wohl eine Quantität, aber nicht eine Quantität realer Güter, sondern eine Quantität, oder besser eine Zahl abstrakter, gedanklicher, aber gesellschaftlich fixierter Rechnungseinheiten« sei (S. 342). Er gibt selbst zu, daß »diese Einheiten . . einen sichtbaren, anschaulichen Ausdruck in einem realen oder empirischen Objekt erlangen, sich gleichsam in einem realen Gut verkörpern« (können), »und dies ist auch — fährt er fort — aus technischen Gründen in einem bestimmten historischen Entwicklungsstadium des gesellschaftlichen Verkehrs regelmäßig der Fall. Jene gesellschaftlich fixierte und allgemein als Preisausdrucksmittel anerkannte Einheit erscheint da im Gelde realisiert« usw. (S. 342). Er behauptet dann aber, dieser »Niederschlag« in einem Sachgut sei nicht notwendig, nur zufällig. Diese »nominalistische« Auf-

fassung vom Gelde ist es also, die ihn verführt hat, die letztlich materialistische Fundierung des Preises zu leugnen. Ich kann hier nicht ausführen, weshalb ich diese Ansicht für verfehlt halte. Ich will nur darauf verweisen, indem ich mich auf die zahlreichen Kritiken der Knappschen Theorie beziehe, die offenbar für Amonn zum Verhängnis geworden ist, daß die »Idealität der als Preisausdrucksmittel dienenden sozial anerkannten Einheit« so lange eine unerwiesene Behauptung ist, als der zwischenstaatliche Verkehr — die Goldzahlung als einzige anerkennt.

Aber auch aus andern und zwar methodologischen Gründen würde ich die Wegeskamotierung des materiellen Substrates aus dem Preisverhältnis für höchst bedenklich halten, weil wir damit den festen Halt für die Bestimmung nationalökonomischer Probleme geradezu verlören, der feste Boden uns unter den Füßen weggenommen würde. Wir müßten nach einem solchen Kriterium für die Abgrenzung unseres Arbeitsgebietes suchen, weil wir ohne seine nützlichen Dienste ins Uferlose geraten würden. Dabei kann alles bestehen bleiben, was Amonn in z. T. sehr feinsinniger Weise über die Idealität des Preisphänomens selber uns sagt.

Es muß also bei dem alten Aufbau bleiben: Gegenstand des Marktverkehrs sind Waren, d. h. Sachgüter, die aber als Tauschobjekte nicht als solche, sondern als Tauschwerte für uns allein in Betracht kommen. Eine dieser Waren ist das Geld. Tauschwerte (also Warencharakter) können dann später auch ideelle Dinge bekommen, indem sie einem Geldbetrage gleichgesetzt werden.

Werden wir doch vor lauter Gelehrsamkeit nicht blind, so daß wir den Wald vor Bäumen nicht mehr sehen. Was uns an den Tauschproblemen interessiert, ist doch eben, daß materielle Dinge in ein bestimmtes Austauschverhältnis zu einander treten und daß schließlich auch immaterielle Dinge materialisiert werden, indem sie Tauschwert erhalten. Immer ist es »der Erdenrest, zu tragen peinlich«, der uns auch uns der Mühe zu unterziehen veranlaßt, Nationalökonomie zu treiben.

Nun wäre wohl aber Amonn gar nicht zu einer so extremen Auffassung gelangt, die so unzweckmäßig wie möglich ist, wenn er sich nicht in das Netzwerk eines andern scheinbar unlöslichen Problems verstrickt gefühlt hätte, aus dem er nicht anders herauszufinden gewußt hat, als indem er es zerhaute. Dieses für ihn unlösbare Problem war eine »eindeutige« Bestim-

mung des Begriffes »Wirtschaft«. Nun ist dieses Problem in Wirklichkeit aber keineswegs unlösbar. Und Amonn selbst operiert des öfteren mit einem ziemlich eindeutigen Begriff des »Wirtschaftlichen« freilich in dem weiteren, ursprünglichen Verstande, den ich als »Unterhaltsfürsorge« bezeichnet habe, der aber für die Abgrenzung der Probleme der theoretischen Nationalökonomie ausreicht. Hier genügt in der Tat die Beziehung auf die Sachgüterbeschaffung, auf das Materielle, wie wir sagen. Im übrigen verweise ich den Leser auf meine Abhandlung »Die Elemente des Wirtschaftslebens« in diesem Archiv, Band 37. Ich sollte also meinen, daß eine nochmalige Durchdenkung der Probleme Amonn von der Möglichkeit, aber auch von der Notwendigkeit überzeugen müßte, die theoretische Nationalökonomie als eine Wissenschaft anzufassen, die nicht nur zufällig (historisch), sondern logisch einen Teil der Wirtschaftswissenschaft bildet.

## IV.

Ich habe schon angedeutet, daß ich der Meinung bin, Amonn habe die Aufgabe, die der von ihm richtig abgegrenzten »theoretischen Nationalökonomie« im Systeme der Wissenschaft vom Wirtschaftsleben zufallen soll, nicht völlig klar bezeichnet. Jedenfalls bedürfen seine Bemerkungen recht sehr der deutlichen Erklärung und wohl auch berichtigenden Ergänzung.

Wir müssen uns zum Bewußtsein bringen, unter welchen Bedingungen es im Umkreise der Menschheitskultur, zu der wir das Wirtschaftsleben rechnen müssen, überhaupt von einer »theoretischen« Wissenschaft wie sie Amonn richtig faßt, also einer »Gesetzeswissenschaft« die Rede sein kann. Nur nämlich dann, wenn wir die Abstraktion bis zu der Höhe einer völligen Isolierung einseitig gedachter Vorgänge steigern. Das heißt: wenn wir sämtliche Bedingungen eines Geschehens bestimmt und eindeutig setzen und dann auf logischem Wege die Folgerungen aus den angenommenen Prämissen ziehen. Ein ökonomisches »Gesetz«, das auf diesem Wege gefunden wird, ist also nichts anderes als ein in Gedanken konstruiertes Schema eines unter der Voraussetzung bestimmter Bedingungen »notwendig«, d. h. logisch notwendig in einem bestimmten Sinne sich vollziehenden Ablaufs der Ereignisse. Diesem Schema entspricht keinerlei Wirklichkeit; es dient lediglich dazu sich

in der chaotischen Fülle der empiristischen Gestaltungen zurecht zu finden. Ebensowenig wie ein Maß über wirkliche Größenverhältnisse aussagt, ebensowenig ein »Preisgesetz« über wirkliche Preise.

Damit ich nun aber derartige logische Schemate herstellen kann, ist die gedanklich eindeutige Festlegung sämtlicher einen bestimmten Komplex von Erscheinungen bestimmenden und bedingenden Faktoren notwendig. Und das hat Amonn übersehen. In der Aufstellung der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit »theoretische Nationalökonomie« möglich sei, fehlen einige der Grundbedingungen. Amonn zählt nämlich als solche Bedingungen nur bestimmte Formen der sozialen Organisation auf und nicht auch, was unerläßlich ist, bestimmte seelische Einstellungen der handelnden Wirtschaftssubjekte. Ja, er scheint sogar diese ganz mit Bewußtsein außer Betracht gelassen zu haben. Wenigstens heißt es anmerkungsweise an einer Stelle (S. 213): »Man denke an eine Stiftung, die Häuser baut und vermietet, zu diesem Zwecke Baumaterialien kauft, Darlehen nimmt, Arbeitsverträge schließt usw., wobei das schließliche Erträgnis einem wohltätigen Zwecke zuzufließen bestimmt ist! Zugleich ein Beispiel, wie bedeutungslos die Motivation: Egoismus oder Altruismus, für die Bestimmung des Objektes der Nationalökonomie ist«. Und an einer andern Stelle (S. 411) kommt ein ähnlicher Gedanke zum Ausdruck: »Wir fassen die Unternehmung . . . ohne spezielle Berücksichtigung . . einer bestimmten Absicht (Gewinnerzielung).«

Damit ist also jede Möglichkeit, »Gesetze« des Marktes aufzustellen, ausgeschlossen. Die Marktlehre hört damit auf, Gegenstand einer »theoretischen« Wissenschaft zu sein und wird der »empiristisch-realistischen«, »historischen« Betrachtungsweise überliefert. Denn in dem Augenblick, in dem ich bei der Preisbildung nicht eine bestimmte seelische Verfassung der Wirtschaftssubjekte gedanklich fixiere, muß ich die bunte, grundsätzlich unendlich mannigfaltige Einzelmotivierung als Triebkraft der Marktvorgänge annehmen und verrammle mir also den Weg zu jeder Behauptung einer Regelmäßigkeit. Die »Preislehre«, die dann herauskommt, findet sich in klassischer Prägung in der geistvollen Abhandlung Friedr. Neumanns über die Gestaltung der Preise im Schönbergschen Handbuch. Sie ist das Muster einer »historischen«, »realistischen« Behand-

lung des Preisproblems, der jeder »theoretische« Charakter fehlt. Dieser kann nur dadurch gewahrt werden, daß man eine einzige Motivation bei den handelnden Personen annimmt: den Wunsch, so billig wie möglich zu kaufen, so teuer wie möglich zu verkaufen, und indem man eine Reihe anderer Annahmen macht, die ebenfalls eine ganz bestimmte Geistesverfassung der Wirtschaftssubjekte hypostasiert: völlige Beherrschung der Warenkunde, Allwissenheit in bezug auf die Marktlage.

Dasselbe gilt für die »theoretische« Behandlung aller »kapitalistischer« Probleme, die steht und fällt mit der Annahme oder Ablehnung eines allein herrschenden »Gewinnstrebens«.

Nehme ich diesen Stein aus dem Gemäuer meiner Gedanken heraus, so schnurrt das ganze Gebäude zusammen wie der Campanile in Venedig. Ich kann keine, aber auch nicht eine, allgemeine Aussage über den Verlauf der kapitalistischen Wirtschaft machen, wenn ich die Motivation des kapitalistischen Unternehmers »empirisch-realistisch« fasse. Eine andere Frage ist es, die ich an mehreren Stellen früher erörtert habe: wie weit das als wirkende Ursache kapitalistischer Vorgänge *gedachte* »Verwertungsstreben des Kapitals« durch eine eigentümliche Verkettung von Umständen in der Wirklichkeit eine verhältnismäßig große Verbreitung findet, die an Allgemeinheit grenzt. (»Objektivierung des Gewinnstrebens«!) Dieses Problem ist bedeutsam, um die größere oder geringere Uebereinstimmung der empirischen Gestaltung der Wirtschaftsvorgänge mit dem konstruierten Schema zu konstatieren. »Theoretisch« wird darum diese Feststellung einer empirischen Fast-Allgemeinheit einer treibenden Kraft keineswegs; »theoretisch« ein Problem behandeln, heißt logische, das heißt *absolute* Allgemeinheit und ausschließliche Gültigkeit feststellen, und diese logische Allgemeinheit ist *nur* zu erzielen durch eine gedankliche Fixierung eines einzigen, nur in einem bestimmten Sinne wirkenden Motivs, hier also des »Verwertungsstrebens des Kapitals«.

## V.

Indem so die »theoretische Nationalökonomie« als einzige Disziplin unter den Wirtschafts-Wissenschaften zur Würde einer »Gesetzeswissenschaft« emporsteigt, wird sie gleichzeitig zu einer reinen Hilfswissenschaft erniedrigt, die nichts anderes zu tun hat, als Schemata zu fabrizieren, mittels deren die tat-

sächlichen Zusammenhänge des Wirtschaftslebens besser erforscht werden können. Ich habe sie schon früher als »Propädeutik« der Volkswirtschaftslehre bezeichnet und glaube, daß dieser Ausdruck sie in die richtige Stellung zu den übrigen sozialen Wissenschaften stellt. Sie ist heute um so langweiliger als die Schemata im wesentlichen fertig sind, schon bei Ricardo im Grunde fertig waren und heute nur noch Korrekturen angebracht und Zusätze gemacht werden können. Leute von Geist werden so wenig wie möglich sich mit ihr beschäftigen. Hat man der »theoretischen Nationalökonomie« diese subalterne, dienende Rolle zugewiesen, dann braucht man sich auch nicht mehr über sie zu ärgern. Sicher ist sie »eine Art von englischem Sackleinen, um lauter »Güter« und »Waren« gewickelt« (Gottl), verglichen mit der »Gottheit lebendigem Kleid«, dessen Gewebe uns die Tatsachenforschung aufweisen soll. Aber sie will ja auch nur ein nützlicher Gebrauchsgegenstand sein. Ungerecht ist dann auch das Urteil desselben eben zitierten Autors, wenn er meint (Herrschaft des Worts, 174): »das gleichzeitige Walten der generalisierenden und isolierenden Abstraktion vereinfacht nicht schlechthin, es verzerrt; statt eines Gedankenbildes vom Flechtwerk ergibt sich gleich ein Jammerbild«. Das würde nur gelten, wenn die Schemata, die die »theoretische Nationalökonomie« anfertigt, für Wirklichkeit stehen wollten. Aber das wollen sie nicht. Sie verhalten sich zur Wirklichkeit nicht viel anders als ein Grundriß zu einem Gebäude oder auch ein Metermaß zu einem Gewebe. Man wird sich auch nicht entrüsten, daß ein hölzernes Metermaß ein trockener Bursche ist und nichts von den Schönheiten des Brokatstoffes aufweist, der mit seiner Hilfe gemessen ist.

Amonn selbst behandelt das Problem des Gesamtsystems der »Wirtschaftswissenschaften« nur im Vorbeigehen. Soviel ich sehe, sind seine Grundauffassungen richtig, wenn er die »theoretische Nationalökonomie« in dem eben bezeichneten Sinne faßt. Dann stehen ihr eine »historische« (»realistisch-empirische«) Wirtschaftslehre und eine »praktische« Volkswirtschaftslehre gleichermaßen gegenüber. Doch will ich ebenfalls die Erörterung dieses besonderen Problems hier nicht weiter verfolgen, sondern auf eine spätere Gelegenheit aufsparen.